

Finale

O-Ton

«Wer einen Regenbogen haben will, muss den Regen akzeptieren.»

Dolly Parton

Film-Highlights

Filmbesessene Mörder

Landscapers 2013 findet die britische Polizei zwei Leichen im Garten eines Reihenhauses: die Eltern von Susan Edwards. Am Ende werden sie und ihr Mann Christopher wegen Mordes verurteilt. Die Miniserie «Landscapers» macht aus diesem Fall das Psychogramm eines filmbesessenen Pärchens, das das Geld der Opfer für Autogrammkarten, Plakate und Erinnerungsstücke ausgibt. Die Serie vermischt die Realität mit der Fantasiewelt von Melodramen und Western und bricht auch die eigene Fiktion: Wir sehen, wie Olivia Colman und David Thewlis die Rollen von Susan und Christopher einnehmen oder wie das Filmteam in den Kulissen dreht. Eine clevere Reflexion darüber, was «basierend auf einer wahren Geschichte» bedeutet. (ggs)

Auf Sky Show

Hexen in Kenia

The Letter In den letzten Jahren hat sich Kenia als spannendes Film-land hervorgetan, man denke etwa an den Arthouse-Erfolg von «Rafiki». Maia Lekow und Christopher King befassen sich in der Doku «The Letter» mit dem Boom von Hexenprozessen im Land und begleiten einen jungen Mann, der von der Grossstadt Mombasa in seinen Heimatort reist, nachdem seine Grossmutter der Hexerei bezichtigt worden ist. Das Regie-Duo liefert das faszinierende Porträt einer Frau, die mit ihren beinahe hundert Jahren wahnsinnig viel erlebt hat. Sie analysieren im Film aber auch die Hintergründe der Hexenprozesse. So stellt sich heraus, dass es um handfeste finanzielle Motive geht. Und da sind noch die christlichen Fundamentalisten, die ihren Anteil an diesem Familienzweist haben. (ggs)

Ab So 13.2. auf Filmingo

Tagestipp



Deutscher Jazz im Bierhübeli

Swiss Jazz Orchestra In seiner neuen Themenreihe nimmt das Swiss Jazz Orchestra das Publikum mit auf eine musikalische Reise durch weniger bekannte Jazzländer und -regionen. Das Programm präsentiert Aktuelles und Älteres, porträtiert bekannte und weniger bekannte Figuren der Szene. Die Reihe beginnt mit einem Abend zu Jazz aus Deutschland. (mhu)

Bierhübeli Bern, heute, 20 Uhr

Baustelle

Mehrverkehr, eine amputierte Allee und Zumutungen für die Velofahrer

Verkehr Der Autobahnanschluss Wankdorf soll ausgebaut werden. Von der propagierten «Umgestaltung für alle» kann jedoch keine Rede sein.

Jürg Schweizer

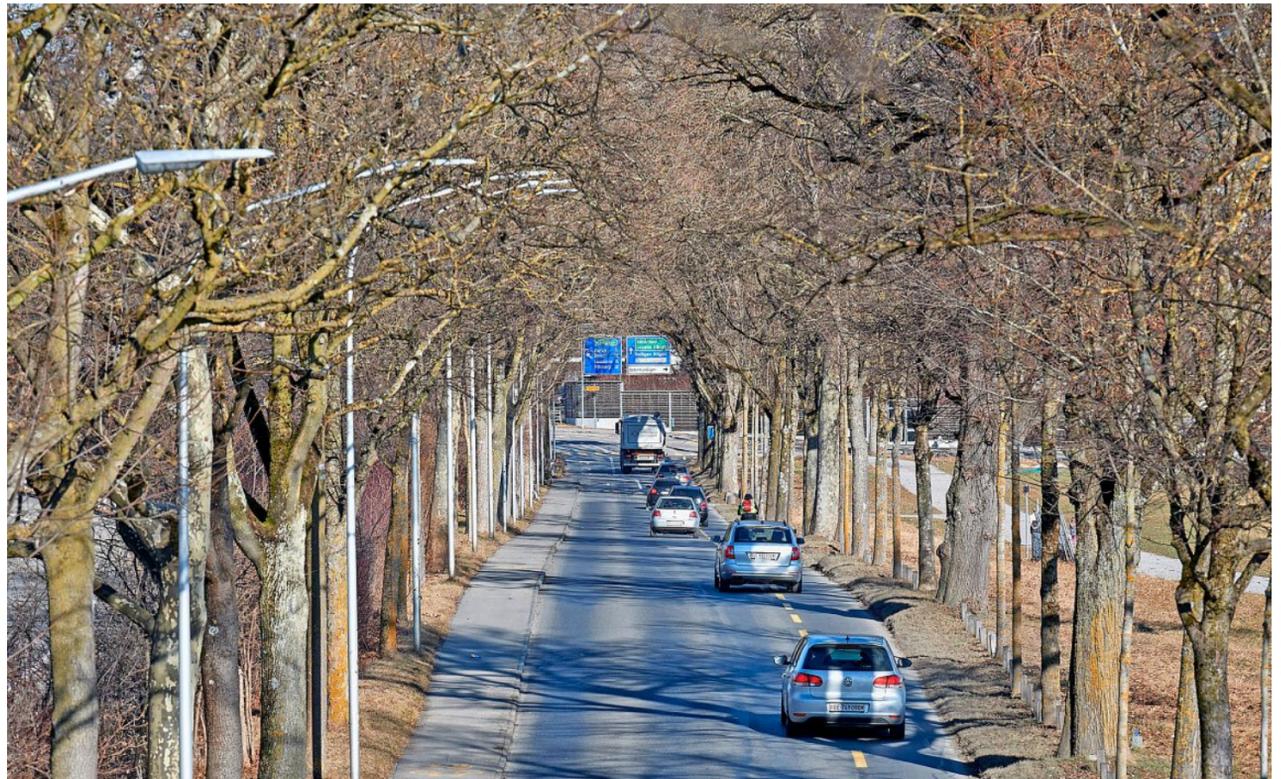
Für Fussgänger und Velofahrer zählt der Schermenweg trotz seines einladenden Namens zu den unwirtlichsten Gegenden Berns. Grob unterbricht er das Wegnetz der Grossen Allmend und des Schermenwaldes und zwingt mit vielen Verkehrsampeln zu lästigen Umwegen.

Wer zu Fuss hier unterwegs ist und die derzeit vom Bundesamt für Strassen (Astra) aufgestellten Tafeln studiert, müsste eigentlich froh sein, dass die Wegsituation besser werden soll. Allerdings zählen Spazier- und Velowege nicht zu den Aufgaben des Astra. Primäres Ziel des Projekts ist denn auch die «Engpassbeseitigung» auf der Nationalstrasse.

Die Verkehrsfläche wird um 12 Prozent vergrössert. 1,8 Hektaren Boden werden neu versiegelt. Das Projekt steht im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Ausbau der Autobahn über das Grauholz auf acht Spuren. Dem Astra geht es zudem darum, allfälligen Rückstau zu vermeiden, indem eine doppelspurige Zufahrt stadteinwärts gebaut wird.

Diese sogenannte Eventstrasse geht zulasten der Grossen Allmend: 30'000 Quadratmeter des Wäldchens werden dafür gerodet, 18'000 Quadratmeter davon definitiv. Die Bolligenstrasse wird so zur Einbahnstrasse Richtung Schermenweg, dafür spült die neue «Eventstrasse» den Verkehr direkt ab Autobahn in zwei Spuren zur Papiermühlestrasse respektive zum Eishallen-Kreisel.

Aus den Auflageakten geht hervor, dass die Stadt Bern intensiv an der Projektie-



Ein absolut unverständlicher Entscheid: Die Baumreihe auf der linken Seite der Bolligenallee soll gefällt werden. Foto: Adrian Moser

rung beteiligt war. Vier Ziele der Stadt sind aufgeführt: 1. Keine Verkehrszunahme auf städtischem Netz. 2. Kein Durchgangsverkehr in den Quartieren. 3. Grosse Allmend so weit wie möglich erhalten. 4. Sichere und attraktive Fuss- und Veloverbindungen.

Mit dem Ausbau der Nationalstrasse und mit der Verdoppelung der Einfahrtsspuren in die Stadt werden die ersten beiden Ziele definitiv nicht erreicht. Wer Zufahrt und Einfahrtsportal erweitert, darf sich nicht wundern, wenn damit mehr Verkehr auf das städtische

Strassennetz geleitet wird. Trotz anderslautenden Behauptungen der Verkehrsspezialisten hat das Gesetz, wonach Strassenausbau zu Mehrverkehr führt, immer noch seine Gültigkeit. Mit dem Ausbau wird die Attraktivität des motorisierten Individualverkehrs gesteigert.

Das dritte Ziel, die Grosse Allmend möglichst zu erhalten, wird mit dem massiven Abgraben und Roden von vornherein unterlaufen, dies zugunsten des motorisierten Individualverkehrs. Wie in den 1970er-Jahren wird hier der Allgemeinheit ein Stück gemeinsamer Besitzes entrissen.

Und wie sieht es mit einem sicheren und attraktiven Fuss- und Veloverkehr aus? Vom Eishallenkreisel sollen die beiden Wege direkt am Rand der Autobahn im tosenden Strassenlärm bis fast zum Schermenweg führen. Die «Attraktivität» dieser Wegführung kann schon heute auf dem vor wenigen Jahren eingerichteten Provisorium getestet werden. Fazit: Es ist eine Zumutung.

Die Erhaltung der für das Landschaftsbild und für das Klima überaus wichtigen Bolligenallee war der Stadt offenbar kein Anliegen. Die Baumreihe längs der Autobahn – rund 80 gross-

kronige Bäume – soll verschwinden und durch neue Bäume in einem bloss 2,5 Meter breiten Erdstreifen ersetzt werden. Aus ökologischer und gestalterischer Sicht ist dies ein absolut unverständlicher Entscheid – ein No-Go. Auch wenn der Jungwuchs neben einer 70 Meter breiten, versiegelten Strassenfläche und trotz Aufheizung durch Sonne und Autos gedeihen sollte: Die Bolligenallee wird ein halbes Jahrhundert lang amputiert sein.

Der Kunsthistoriker Jürg Schweizer war von 1990 bis 2009 Denkmalpfleger des Kantons Bern.

Sie nehmen Ecstasy, um ihre Ehe zu retten

Therapieansätze In den USA experimentieren immer mehr Paare mit Drogen – in der Hoffnung, Krisen zu lösen.

Vor zehn Jahren haben sie geheiratet, jetzt hat sogar der Paartherapeut ihre Ehe aufgegeben. Die Frau, 42 Jahre alt, heisst Ree und leidet unter der Verslossenheit ihres Mannes, er unter ihren psychischen Druckversuchen. Beide haben alles probiert. Jetzt denken sie, dass nur noch eine Scheidung helfen kann.

Dasselbe droht dem 33-jährigen Samuel und seiner vier Jahre jüngeren Frau Chris. Wenn auch aus einem anderen Grund: Sie möchte unbedingt ein Kind haben, er auf keinen Fall. «Es gab diese schreckliche Zeit zwischen uns», sagt Samuel, «als wir uns bloss ansehen mussten, um in Tränen auszubrechen.» Auch sie denken daran, ihre Zweisamkeit aufzugeben.

Die Paare haben von Freunden denselben Rat bekommen: Probiert es mit Ecstasy. Beide Paare sträuben sich dagegen. Sie

haben keine Erfahrungen mit Drogen und Angst vor dieser Substanz und vor allem Schlechten, das man über sie hört – Kontrollverlust, Angstgefühle, depressive Folgezustände. Als aber gar nichts anderes hilft, wagen sie es: Sie schlucken eine Pille MDMA in der Hoffnung, ihre Ehe zu retten.

Sie haben wieder Sex

Was die Paare jetzt unabhängig voneinander der «New York Times» erzählen, klingt geradezu magisch, also unglaubwürdig: Dass der eine Trip, den sie sich illegal beschafft haben, ihnen so sehr geholfen hat, dass sie immer noch zusammen sind. Die Substanz habe sie deblockiert, indem sie die zerstörerischen Abläufe ihrer Beziehung in Empathie aufgelöst habe, im Zulassen von Nähe, im Eingestehen von Ängsten, im Reden

über Sehnsüchte. Auch haben sie wieder Sex.

MDMA ist auch in den USA illegal, aber wie die «Times» schreibt, nehmen amerikanische Paartherapeuten und -therapeutinnen in ihren Praxen einen geradezu explodierenden Trend wahr, Beziehungsprobleme mithilfe von Ecstasy, Ketamin, Psilocybin, niedrig dosiertem LSD und anderen Drogen anzugehen. Zwei neue Studien haben die therapeutische Wirkung von MDMA auf Krisenpaare untersucht. Die Resultate klingen ermutigend, aber die Stichproben sind noch klein.

Dass Substanzen wie Ecstasy bei blockierten Gefühlen, bei Angst vor Nähe oder Distanz helfen können, wissen Traumatherapeuten schon lang. Auch in der Schweiz, die führend an der Forschung beteiligt ist. Jetzt scheint eine neue, nach allen wissenschaftlichen Anforderungen

durchgeführte amerikanische Studie solche Erfahrungen zu bestätigen: Die gezielte Abgabe von MDMA kann selbst Patienten mit schweren Traumata für ihre weitere Therapie weit mehr helfen, als es das Placebo tat.

Zu schön, um wahr zu sein?

Zu solchen Traumata gehören sexueller Kindesmissbrauch, Vergewaltigung und Kriegsverletzungen. Patienten mit einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden so stark unter ihren Erlebnissen, dass sie sich nicht auf eine Therapie einlassen können aus Angst, dabei von ihrem Trauma überwältigt zu werden.

Wenn Drogen psychisch schwer belasteten Menschen helfen können, warum nicht auch Paaren in einer Beziehungskrise? Sollte es Therapeuten nicht erlaubt werden, bei richtiger Ausbildung und mit der nötigen Vorsicht

unglücklichen Paaren mit dem Katalysator Ecstasy zu helfen, wenn kein Gespräch mehr hilft?

Selbstverständlich müssten solche Verfahren wissenschaftlich erforscht werden. Aber so sehr die vielen Erfahrungsberichte hoffen lassen, so schwer lastet an ihnen die Befürchtung, dass es sich mit dieser Hoffnung so verhält wie mit der euphorisierenden Wirkung von Ecstasy selbst: zu schön, um wahr zu sein. Die Krise einer Beziehung ist keine Ursache, sondern eine Folge, sie lässt sich also nicht mit ein paar Trips wegtherapieren. Ecstasy war die Partydroge der Neunzigerjahre, sie hat die Ravekultur mit ihren donnernden Viertelakteten rosa umwölkt. Aber das hat die Liebesbeziehungen dieser Generation offensichtlich nicht verbessert. Das Glück ist keine Substanz.

Jean-Martin Büttner